

Was uns obliegt V-2:

## Selbsterziehung im Denken:

Vom ‹Denken über das Denken› zur ‹Wissenschaft des Denkens› fortschreiten

**«[...] das Denken kann als eine in sich beschlossene Wesenheit unmittelbar angeschaut werden.»**

*‹Die Philosophie der Freiheit›, Kapitel 9, GA 4, S. 145.*

Dieser Artikel schließt unmittelbar an den vorangegangenen (‹Was uns obliegt V-1) an. Nun fragen wir direkt: Was versteht Rudolf Steiner unter der ‹Wissenschaft des Denkens›? Und was hat das mit uns zu tun? Wir hatten den dafür entscheidenden Satz mehrfach erwähnt:

«Die *Beschreibung* des Denkens ist die Wissenschaft des Denkens.»<sup>1</sup>

### Vom Denken über das Denken

Jeder von uns wird sich wohl mehr oder weniger intensiv mit den sogenannten ‹erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften› Rudolf Steiners befasst haben. Es wird ihm nicht entgangen sein, dass das Wort ‹Denken› darin eine stets unterschätzte Rolle spielt. Gerade in der ‹Philosophie der Freiheit› scheint diese Rolle besonders wichtig zu sein. Kommen wir damit zum Thema: Indem wir hier den Unterschied hervorheben zwischen dem Wort ‹Denken› und demjenigen, worauf dieses Wort deutet, haben wir bereits die entscheidende Frage aufgeworfen. Worauf deutet denn das Wort ‹Denken›? Natürlich deutet es auf ‹das Denken›. Versierte Kenner der Auseinandersetzungen Rudolf Steiners zur Erkenntnisfrage werden sich klar machen können: Das Wort ‹Denken› das wir lesend aussprechen, ist zunächst eine Wahrnehmung auf dem Blatt Papier. Zu jeder Wahrnehmung gehört aber, so heißt es ja, ‹der Begriff›. Den müssen wir, wie wir gelesen haben, der Wahrnehmung hinzufügen. Denn der Begriff wird uns mit der Wahrnehmung nicht mitgeliefert. Ganz recht – soweit. Was ist denn nun aber der Begriff, der zu dem Wort Denken hinzuzufügen wäre? Pauschal könnte man sagen: Der Begriff des Denkens eben. Was haben wir damit gewonnen? Ist nicht ‹der Begriff des Denkens› auch nur eine Ansammlung von Wörtern? Man liest sie, spricht sie aus, weiß, dass sie auf etwas deuten, was in

---

<sup>1</sup> «Wahrheit und Wissenschaft», GA 3, S. 63.

ihnen, den Wörtern selbst, noch nicht gegeben ist, – und dann? Dann muss ja dasjenige irgendwo auftauchen, was mit dem Wort ‹Denken› als ‹Begriff des Denkens› gemeint ist. Wonach suchen wir da? Wir suchen nach etwas, das eben das wirkliche Denken sein müsste. Beziehungsweise sich als das wirkliche Denken erweisen müsste, also als der *reale* ‹Begriff des Denkens›. Wir müssten das wirkliche Denken (also nicht das Wort, sondern das, worauf es verweist) ergreifen können. Nur dann könnten wir sagen: Wir haben das Denken begriffen, wir haben den Begriff des Denkens erfasst. – Wenn ich im Dunkeln auf dem Tisch die ertastete Form eines darauf befindlichen Gegenstandes (mit der Frage: Was ist das?) als die einer Tasse identifiziere, so bin ich natürlich geneigt, mir zu sagen: Du hast jetzt zu der Tast-Wahrnehmung des Objektes auf dem Tisch den Begriff ‹Tasse› hinzugefügt. Du hast ‹erkannt›, dass es sich um eine Tasse handelt. Bravo! – Natürlich liegt die Sache mit dem Begriff ganz woanders als dort, wo wir den Dingen irgendwelche Namen zuteilen, mit denen wir unsere Vorstellungen katalogisieren. Die Sache ist viel schwieriger, als wir uns dies zunächst – im Banne der Wortphrasen – gern vorstellen möchten. Erlebbar wird der Grad der Schwierigkeit mit der Frage nach dem Begriff des Denkens. Rudolf Steiner notiert dazu: «Es wird heute sehr vielen Menschen schwer, den Begriff des Denkens in seiner Reinheit zu fassen.»<sup>2</sup> Wir wiederum notieren: Darüber hinaus, dass es auch uns schwer wird, geht es zudem um den *reinen* Begriff des Denkens. Wir haben es also womöglich mit allerlei Unreinem zu tun, wenn wir uns oder die anderen Leute über den Begriff des Denkens reden hören oder lesen, was sie darüber schreiben. Der Verdacht fällt natürlich auch auf den Scheiber dieses Artikels. Sehen wir zu!

### Zur Beschreibung des Denkens

Laut Rudolf Steiner soll also gelten: «Die *Beschreibung* des Denkens ist die Wissenschaft des Denkens.» Na schön. Ich muss also das Denken beschreiben, um damit die Wissenschaft des Denkens zu bekommen. Frage: Was ist denn DAS, was da zu beschreiben ist? Die *Frage* zeigt uns: Das Objekt ‹Denken› ist gar nicht gegeben, es ist nicht ‹da›, es ist kein DAS da, wie die Tasse für uns da ist. Obwohl wir meist davon reden, als sei es eine Art Tasse, auf die wir deuten und die wir uns beschreiben können, um mittels der Beschreibung eine Tassenwissenschaft (an sich ein hochinteressantes Thema!) zu produzieren. Wir haben gar kein Objekt ‹Denken› (außer dem jetzt ins Leere zeigende Wort) gegeben, das wir ‹erkennen› könnten. Wenn wir ‹das Denken› begreifen wollen, müssen wir es als Betrachtungsobjekt erst produzieren. Rudolf Steiner:

---

<sup>2</sup> ‹Die Philosophie der Freiheit›, Kap. 3, S. 45.

«Wollten wir mit dem Denken warten, bis wir es erkannt haben, dann kämen wir nie dazu. Wir müssen resolut darauf losdenken, um hinterher mittels der Beobachtung des Selbstgetanen zu seiner Erkenntnis zu kommen. *Der Beobachtung des Denkens schaffen wir selbst erst ein Objekt.* Für das Vorhandensein aller anderen Objekte ist ohne unser Zutun gesorgt worden.» (‹Die Philosophie der Freiheit›, S. 49)

Damit haben wir den ‹offiziellen› Hinweis darauf, dass uns das Objekt für das Wort ‹Denken› fehlt, bis wir es denkend hervorbringen. Die Tasse steht auf dem Tisch. Sie ist einfach eine Tasse. Ihr fehlt nichts dazu, dass sie Tasse ist. Damit wir über sie denken, muss *uns* an ihr aber etwas fehlen. Was da fehlt, nennen wir den Begriff der Tasse. Solange wir nicht bemerken, dass uns der Begriff der Tasse fehlt, haben wir keinen Grund, über dieses Objekt nachzudenken. Das heißt, die Tasse muss sich für uns aus einer *selbstverständlichen* Tasse in ein ‹Objekt› verwandeln. Erst wenn sie uns ‹Objekt› wird, fehlt uns ihr Begriff, der aber doch wiederum untrennbar mit der Tasse selbst verbunden ist, denn sonst wäre es ja keine Tasse. Wodurch wird uns die Tasse zum Objekt? Nun, *nachdem* sie uns zum Objekt – und damit zum Rätsel – geworden ist (für den Waldorflehrer ist das eine tägliche Grundübung, da er ja die Kinder über die Tasse unterrichten soll), denken wir über sie nach. Unsere denkende Tätigkeit beginnt also nicht an der Tasse, sondern dadurch, dass uns die Tasse zum Objekt wird. Wem wird sie zum Objekt? Uns, die wir einem *Objekt* (nicht der Tasse als ‹Tasse›!!!) gegenübergestellt wurden, indem wir also das zu diesem Objekt gehörende *fragende* Subjekt geworden sind.

Was ist dieser Akt, durch den uns die Dinge der Innen- und Außenwelt als Objekte erscheinen, denen *gegenüber* unser subjektives Denken fragend tätig wird? Wir stellen zunächst fest: das *Ergebnis* dieses Aktes, aus dem wir als Subjekt und die Dinge als Objekte hervorgehen, ist, dass wir über sie zu denken beginnen. Der fragliche Akt, der unser Denken und das Objekt zugleich erzeugt, ist nicht einer, den *wir* als Subjekt den Dingen gegenüber ausüben, sondern diese *Tat* geht unserem Subjektsein gegenüber den zugleich entstehenden Objekten voraus. Er ist die Grundlage, die Voraussetzung dessen, was wir nun als Subjekt-Objekt-Verhältnis bezeichnen dürfen. Und da das Ergebnis dieses Aktes unser subjektives Denken (unser Denken als Subjekt den Objekte gegenüber) ist, haben wir es bei diesem Akt mit dem *Ursprung* unseres subjektiven Denkens zu tun. Durch diesen Akt wird die Tasse oder der Baum, die beide für sich einfach Tasse und Baum sind, weil sie ihre eigene Wirklichkeit *sind*, in zwei Teile geteilt. Sie zeigen uns bloß ihre Außenseite, und dadurch fehlt uns das, was ihre Innenseite sein muss, nämlich das, *wodurch* sie Tasse oder Baum sind.

Indem wir dies aber feststellen – dass uns die Innenseite des Objekts fehlt –, kann diese ja nicht *irgendwo* zu finden sein. *Wir* fragen doch nach ihr. Uns sind die Dinge jetzt fraglich, ihnen *gegenüber* fragen wir. Der Anlass zur Frage ist, dass das Fehlende sich in uns selber als das zu *Erfragende* geltend macht. Die Innenseite der Außenseite der Dinge tritt in uns selber als die Frage nach ihr (der Innenseite!) auf. Wie kommt sie dahin? Natürlich durch jenen Ursprungsakt! Aha!?! – *Wen* aber fragen wir? *Wir fragen uns selber*, die wir das Gefragte, also das Objekt, in der Form der Frage nach dem, was es ausmacht, erleben. Wir sind die *Befragten*, also die, die kraft jenes *«primordialen»* Aktes in das Nichtwissen um das Innere des gefragten Objektes versetzt sind. Wir fragen also unser Nichtwissen, um daraus das Wissen um das Objekt als dem Gefragten zu erfragen. Merkwürdig! Aus dem Nichtwissen muss das Wissen hervorgehen! Und da jener Akt der Ursprung unseres denkenden Fragens beziehungsweise fragenden Denkens ist, muss das Wissen aus unserem Denken hervorgehen, welches seinen Ursprung in jenem primordialen Akt der Trennung von Wesen und Erscheinung der Dinge hat, und der somit nichts anderes bewirkt als *unser* Denken.

### Der primordiale Denkakt

Wie wollen wir diesen *«primordialen»* Akt benennen? Durch denselben erst kann unser Subjekt-Denken an den zugleich entstehenden Objekten auftreten. Er ist offenbar die *«objektive»* Funktion des Denkens, in dem Subjekt und Objekt als nachrangige Funktionen innerhalb der Gesamtwesenheit des Denkens *«gesetzt»* werden. Diese Funktion des Denkens, durch welches unser Denken entsteht, macht die wirklichen Dinge für uns zu Objekten, das heißt, sie trennt von der ganzen Wirklichkeit der Dinge die Innenseite derselben ab, und versetzt sie in unser Inneres. Rudolf Steiner nennt diese Trennwand die *«Scheidewand»*, die wir zwischen uns und der Welt errichten, sobald das Bewusstsein in uns aufleuchtet.<sup>3</sup> Wenn die Dinge für sich selber wirklich sind, wenn sie also gewissermaßen in sich geschlossene Wesen sind, wie eine Kugel es ist, so spaltet jener Akt für uns diese Kugel in zwei Halbkugeln. Wir stehen sozusagen vor einer Kugel und sehen bloß die uns zugewandte Seite – die dunkle, uns abgewandte Seite sehen wir nicht. Es ist wie mit der dunklen Seite des Mondes. Zugleich aber tritt diese dunkle Seite in unserem Inneren als die Frage nach ihr auf. – Es kommt nun darauf an, dass wir dies als Erfahrung erleben.

Als der Jenaer Professor Johann Gottlieb Fichte 1796 seinen Studenten seine Wissenschaftslehre vortrug, kam jener Moment, wo die berühmte Aufgabe

---

<sup>3</sup> *«Die Philosophie der Freiheit»*, 2. Kapitel, GA 4, S. 28.

stellte: «Denken Sie sich einmal die Wand, meine Hörer! [Schweigen] Nun, ich hoffe, Sie haben jetzt an die Wand gedacht. [Schweigen] Die Wand ist jetzt als Gedanke, als Vorstellung in Ihrer Seele. [Schweigen] Jetzt denken Sie sich den, der die Wand denkt.»<sup>4</sup> [Schweigen]. Fichtes Erfolg war gewiss zweifelhaft. – Aber was haben wir soeben getan, als wir den «primordialen Akt» aus dem verschwommenen Seelen-Erleben herausgelöst und vor uns hingestellt haben? Aus diesem Akt gehen die Objekte und zugleich das Subjekt, das über sie nachdenkt, hervor. Es ist der Akt, der die (nur für uns wirksame) *Trennungswand* zwischen Subjekt und Objekt einrammt. Und der die Innenseite der Dinge in unser Inneres<sup>5</sup> verlegt, wo sie als die Frage nach sich – als unser Denken – wieder erscheint. Das heißt, wir stehen sozusagen zwischen zwei Halbkugeln, die uns jeweils bloß ihre konvexe Außenseite entgegenhalten, die aber, wie wir ja wissen, eigentlich *eine* ganze Kugel sind. Die Außenseite der Innenseite, die wir *in* uns haben, verbirgt uns das Innere. An dieser Außenseite lesen wir nun das Wort «Denken» geschrieben. Wir wissen nun, dass die Innenseite der Dinge in uns als «unser Denken» erscheint. Aber wir wissen immer noch nicht, was nun *als* dieses «Denken» das wahre, vollständige «Sein» der Dinge ist.

Aus dem Nichtwissen, so wurde oben festgestellt – muss das Wissen um die Innenseite der Dinge kommen. Die Erzeugung des Nichtwissens ist der ursprüngliche (objektive, von uns unabhängige) Denkakt, und unser subjektives Denken ist also sekundär. Aber aus dem Sekundären und Subjektiven muss das Wissen um die objektive Wirklichkeit der Dinge hervorgehen. Dies muss der dritte Denkakt sein, durch den die Dinge, die *in uns* wegen und um willen unserer Denkaktivität ihrer Wirklichkeit beraubt sind, dieselbe wieder erhalten. Die Forderung steht also da, in dem «Denken» das uns verborgene Wesen der Dinge zu erfahren. Aus der denkenden Erfahrung des Denkens selbst muss sich ein Wissen erschließen, das über das *Wesen* der Dinge Auskunft gibt. Wir können uns aber zunächst bloß sagen: Das Wesen der Dinge ist mit der Wesenheit des Denkens identisch. Und die Wesenheit des Denkens muss ebenso vielgestaltig gegliedert sein wie die Dinge es sind, die uns sinnlich erscheinen. Wir erschließen uns das Wesen der Welt durch die Erforschung der Wesenheit des Denkens ... Von den Dingen selbst können wir ihr Wesen nicht erfragen, da ihr Dasein (als gespaltenes Sein) uns ja erst die Wesenssuche aufträgt.

---

<sup>4</sup> Henrik Steffens: «Was ich erlebte, aus der Erinnerung niedergeschrieben», 10 Bände, Breslau 1840-44, Band 4, S. 79f.

<sup>5</sup> Mit dem Wort «Inneres» ist *nicht* ein doch wieder Äußeres gemeint. Beispiel: Wenn ich das Innere eines Steins durch das Zerbrechen desselben erkunden wollte, hätte ich nach dem Bruch an der Bruchstelle doch wieder nur ein Äußeres...

## Der ‹sich selbst beherrschende Organismus› des Wissens

Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang mehrmals davon, dass er das Wissen zu einem sich selbst beherrschenden Organismus gemacht habe. «Wir haben wir nicht bloß ein Wissen von den Dingen, sondern *wir haben das Wissen zum realen, sich selbst beherrschenden Organismus gemacht*; unser wirkliches, tätiges Bewusstsein hat sich über ein bloßes passives Aufnehmen von Wahrheiten gestellt.»<sup>6</sup> Dazu nur eine kurze Anmerkung: Es gibt also zunächst ein Wissen, das sich nicht selbst beherrscht. Das heißt, dieses zur Selbstbeherrschung unfähige Wissen entgleitet fortwährend sich selber. Statt zu einem Wissen von sich wird es zu einem ‹Wissen› von anderem. Dieses Wissen ist eine Illusion. Es ist sich dessen nicht inne, was sein Wesen ist. Es entsteht, wenn das Denken, aus dem jedes Wissen, wie gezeigt, hervorgeht, in Unkenntnis seiner Wesensart auf anderes als sich selber angewendet wird, also zum Beispiel mittelbar auf die Dinge. Der Grundcharakter des das Wissen schaffenden Elements wird so verkannt. Dagegen stellt Rudolf Steiner seine Art des Wissens als einen sich selbst beherrschenden Organismus dar. So wird es von ihm uns gegenüber benannt. Wir haben hier das oben aufgezeigte Problem, dass die Wörter nicht selber schon das sind, was sie bezeichnen. Immerhin aber können wir uns sagen: Ein Organismus ist ein Lebewesen, das heißt eine lebende Ganzheit, die ihr ureigenes Leben aus der Umgebung heraus bewirkt, indem sie durch ihre verschiedenen Gliedfunktionen sich selbst in ein Dasein stellt, vom den sie sich zugleich abgrenzt wie sie sich mit ihr verbindet. Der ‹Wissensorganismus› besteht also *nicht* aus irgendwie (logisch) zusammengesetzten Wissensinhalten, sondern er trägt seinen lebendigen Ursprung in sich selber, und erhält denselben durch die Einordnung alles Gewussten in sein inneres Lebensprinzip. Der Ursprung des Wissens ist das Denken in seinen oben benannten drei Grundfunktionen; also muss der gemeinte Wissensorganismus das Gewusste stets in seiner Ursprungsbewegung halten. Nur so kann das Wissen sich selber beherrschen.

Es ist das Denken, welches das Wissen schafft. Und aus dem Wissen geht wiederum das Denken hervor. Nehmen wir zur Hilfe die Aussage Rudolf Steiners: «Das Denken kann als eine in sich beschlossene Wesenheit unmittelbar angeschaut werden.» Was ist eine ‹in sich beschlossene Wesenheit›? Das ist doch

---

<sup>6</sup> Rudolf Steiner, «Ernst Haeckel und seine Gegner». GA 30, S. 392. Ebenso in: «Zur Geschichte der Philosophie». GA 30, S. 327. Und in: ‹Die Philosophie der Freiheit›. GA 4, S. 270. Kurziv: RB

wohl der von Rudolf Steiner so benannte ‹Wissensorganismus›!<sup>7</sup> – Ich habe diese Anmerkung eingefügt, weil damit klar sein dürfte: Dieser Organismus des Wissens ist nichts anderes ‹die Wissenschaft des Denkens›.

### Zur ‹Wissenschaft des Denkens›

Obliegt es uns nicht, diese ‹Wissenschaft des Denkens› zu entwickeln? Denn: Gegeben kann sie uns nicht werden. Und wenn ja: Ist diese Entwicklung uns auch möglich? Wie denn? Doch zunächst so, dass wir uns einige Eigenschaften dessen, was wir zu Recht mit dem Wort ‹Denken› bezeichnen dürften, mit Hilfe Rudolf Steiners untersuchen. Fragen wir erst einmal,

#### *wozu das Denken gut ist...*

«Du sollst gar nicht von deinem Denken erwarten, dass es dir Erkenntnisse des Wahren geben kann, sondern du sollst von deinem Denken zunächst bloß erwarten, dass es dich erzieht. Das ist außerordentlich wichtig, dass wir diese Stimmung in uns entwickeln, dass uns unser Denken erzieht.»<sup>8</sup>

Was ist da gesagt? Zunächst: Wir unterliegen einem fundamentalen Irrtum, wenn wir meinen, mit Hilfe des Denkens dies oder das ‹erkennen› zu sollen. Dieser Irrtum wird heute ubiquitär und unhinterfragt praktiziert. Und wer kann sich diesem Irrtum im alltäglichen Leben entziehen? Ein bewusstes Sich-Entziehen ist nur in dem sog. Ausnahmezustand möglich, in dem das Denken selbst zum Gegenstand des Denkens gemacht werden kann. Das Denken, wie Rudolf Steiner es versteht und ausübt, dient überhaupt nicht zum ‹Erkennen› von dem oder jenem. Das Denken entscheidet überhaupt gerade da, wo die entscheidenden Dinge in Betracht kommen, nichts über das Wirkliche und das Wahre der Gegenstände und Vorgänge in unserem Wahrnehmungsfeld. Wir

---

<sup>7</sup> 1922 nennt Rudolf Steiner diesen Wissensorganismus ‹Geistesauge›. Anthroposophie «läßt als solche Ergebnisse nur das gelten, was durch ein solches Anschauen der Seele gewonnen ist, bei der die seelisch-geistige Organisation ebenso exakt überschaubar ist wie ein mathematisches Problem. Es kommt darauf an, dass zunächst diese Organisation in wissenschaftlich einwandfreier Anschauung dasteht. Nennt man diese Organisation ‹Geistesauge›, so muss man sagen: wie der Mathematiker seine Probleme vor sich hat, so der Geistesforscher sein eigenes ‹Geistesauge›.» Rudolf Steiner, «Philosophie, Kosmologie, Religion». Auto-Referate zu den zehn Vorträgen des «Französischen Kurses» vom 6. bis 13. September 1922. GA 25, S. 7f.

<sup>8</sup> Rudolf Steiner Mitgliedervortrag in Hannover, 28. Dezember 1911. GA 134 (Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes), 2. Vortrag, S. 28ff.



haben zu unserer anthroposophischen Grundorientierung in dem Denken *allein* ein Mittel der Selbsterziehung zu sehen. Erkenntnis kommt auf einem ganz anderen Wege zustande als durch das Nachdenken über dieses und jenes, was unserem Denken vorausgesetzt ist. Klarheit über die Wesenheit des Denkens zu gewinnen ist also eine Anforderung, die an diejenigen gestellt werden muss, die sich als *Menschen* über ihr *Verhältnis* zu sich selbst und zur Welt aufklären wollen:

«Der Mensch kann sich in richtiger Art nur über sich aufklären, wenn er sich die Bedeutung des *Denkens* innerhalb seiner Wesenheit klar macht.»<sup>9</sup>

*Wie aber* gewinnen wir Klarheit über die ‹Wesenheit des Denkens›, die zugleich als die wahre ‹Wesenheit des Menschen› anzuschauen wäre? Der Weg dazu ist, so Rudolf Steiner, die *Beschreibung* des denkenden Tuns. Es geht also um die ‹Wissenschaft des Denkens›. Diese Wissenschaft finden wir in den Schriften Rudolf Steiners *nicht* vor. Ebenso wenig, wie wir in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners den Geist einfach vorfinden, nur weil die Rede davon ist. Wir müssen in beiden Fällen etwas hinzubringen, nämlich die bewusste *innere* Aktivität. Diese müssen wir Rudolf Steiner entgegenbringen, damit er uns dann im Spiegel seiner Schrift zeigen kann, was wir da tun. Zum Beispiel haben wir den Darstellungen Rudolf Steiners eine ‹Wissenschaft vom Denken› als *freies* Erzeugnis unserer denkenden *Selbsterziehung* entgegen zu bringen.

Was sollen wir uns unter dieser Aufgabe einer denkenden Selbsterziehung in Richtung einer ‹Wissenschaft vom Denken› vorstellen? *Massimo Scaligero*, der bedeutende Denker, der sich der ‹Idee Anthroposophie› im Denken erlebend gegenüberstellen kann, beschreibt diese Aufgabe so:

«Wenn eine Wissenschaft des Denkens für den Menschen entstehen soll, dann darf sie keine Wissenschaft der diskursiven Gedankenverknüpfungen sein. Sie muss sich in jedem Augenblick durch die Idee erleuchten lassen, aus der sie erwächst, und sich nicht damit begnügen, sich mit ihrer begrifflichen Ausarbeitung zu identifizieren. [...] Die Kunst des Logischen bestünde darin, *die ‹Wissenschaft vom Denken› aus der Identität des Denkens mit sich selbst herauszuentwickeln*, aus der sie schöpft, aber es bedarf der Möglichkeit, die Aufgabe als eine solche zu erkennen, um

---

<sup>9</sup> Rudolf Steiner: ‹Theosophie›, 1. Satz des Abschnitts IV des Kapitels: Das Wesen des Menschen. Eine Analyse dieses Satzes erforderte eine längere Ausführung, bei der die ‹Wissenschaft vom Denken› aber die entscheidende Rolle spielen müsste.



das reine Unmittelbare mit der schon erfolgten Vermittlung nicht zu verwechseln...»<sup>10</sup>

Dies entspricht voll und ganz den expliziten Forderungen Rudolf Steiners. Wir erinnern uns hier gewisser Sätze Rudolf Steiners im 3. Kapitel der *«Philosophie der Freiheit»*, in denen wir die Aufgabenstellung, wie sie Scaligero beschreibt, wiedererkennen können. Da lesen wir zum Beispiel:

«Im Denken haben wir ein Prinzip, das durch sich selbst besteht.»

Verstehen wir das? Wirklich?

«Die unbefangene Beobachtung ergibt, dass nichts zum Wesen des Denkens gerechnet werden kann, was nicht *im* Denken selbst gefunden wird.»

Können wir da folgen?

«Man kann nicht zu etwas kommen, was das Denken *bewirkt*, wenn man den Bereich des Denkens verlässt.»

An diesen und ähnlichen Sätzen Rudolf Steiners können wir das *umfassend* Rätselhafte erleben, auf das jeweils mit dem Wort *«Denken»* verwiesen wird. Das heißt, auf diese Art tritt für uns etwas auf, das auf der einen Seite wie *selbstverständlich* erscheint. Denken wir doch immerzu über irgendetwas nach, ohne über das Denken auch nur einen Gedanken zu bilden! Wenn wir naiv denken, ist uns doch völlig klar, *was* wir denken.<sup>11</sup> Wir wenden das Denken an, um seine Klarheit in die Gegenstandswelt zu übertragen. Hier aber wird das Denken selbst zum Gegenstand des Nachdenkens. Was für ein Gegenstand ist denn das? Können wir das sagen? Dazu müssten wir diesen *«Gegenstand»* ja *bewusst* ins Auge fassen. Wir müssten ihn *«beobachten»*. Im Alltag sind wir uns irgendwie bewusst, dass wir über etwas nachdenken. Doch nur wenn wir unsere

---

<sup>10</sup> Massimo Scaligero, *«Die Logik als Widersacher des Menschen»* (aus dem Italienischen von G.F. Schulz), Stuttgart 1991 S. 18f. (Kursiv: RB) Scaligero schreibt aus der Erfahrung des in sich inhaltvollen Denkens, aber er erhebt nicht den Anspruch, damit schon eine *«Wissenschaft vom Denken»* zu haben. *«Haben»* kann unsereins sie ja sowieso nicht...

<sup>11</sup> «Warum für meine Beobachtung der Donner auf den Blitz folgt, weiß ich nicht ohne weiteres; warum mein Denken den Begriff Donner mit dem des Blitzes verbindet, weiß ich unmittelbar aus den Inhalten der beiden Begriffe. Es kommt natürlich gar nicht darauf an, ob ich die richtigen Begriffe von Blitz und Donner habe. Der Zusammenhang derer, die ich habe, ist mir klar, und zwar durch sie selbst.» *«Die Philosophie der Freiheit»*, Kap. 3, GA 4, S. 44.

Aufmerksamkeit auf dieses Tun richten, kann es uns zum Inhalt unserer Beobachtung werden. Im 9. Kapitel lesen wir zum Beispiel:

«Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, sich selbst tragenden Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen zunächst darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken.»

Auch hier haben wieder gewisse Aussagen über das Denken, die uns mit einem Wesen konfrontieren, das völlig unzugänglich erscheint. Was ist dieses «auf sich selbst beruhende» Wesen? Was heißt denn «auf sich selbst beruhend»? Wenn überhaupt: Was «beobachte» ich denn da?<sup>12</sup>

Wieder im 9. Kapitel:

«Ein richtiges Verständnis dieser Beobachtung kommt zu der Einsicht, dass das Denken als eine in sich beschlossene Wesenheit unmittelbar angeschaut werden kann.»

Was ist eine «in sich beschlossene Wesenheit»? Das ist doch wohl der von Rudolf Steiner so benannte «Wissensorganismus»!<sup>13</sup> Und eine «Wissenschaft vom Denken» müsste selbst so ein Organismus sein. Doch was heißt nun «unmittelbar anschauen»? *Scaligero*: Wir dürfen «das reine Unmittelbare mit der schon erfolgten Vermittlung nicht [...] verwechseln» ... Wir wissen offenbar nicht, was wir unter dem Wort «Denken» verstehen sollen. Das ist das reine Unmittelbare. Und eben dies muss der Ausgangspunkt sein dafür, ein Wissen darüber zu er-

---

<sup>12</sup> Wir erinnern uns an die zentrale Aussage Rudolf Steiners über die «Beobachtung des Denkens»: «Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, die die, dass es da unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.» («Die Philosophie der Freiheit», 3. Kapitel, GA 4, S. 42.) Über diesen Satz haben schon so viele «Sekundärhändler» ihren Sermon ergossen, dass uns der unbefangene Zugang zu dessen inhaltsbestimmender *Form* geradezu vernagelt ist. – Sie wird deshalb hier im Folgenden nur *implizit* verhandelt.

<sup>13</sup> 1922 nennt Rudolf Steiner diesen Wissensorganismus «Geistesauge». Anthroposophie «lässt als solche Ergebnisse nur das gelten, was durch ein solches Anschauen der Seele gewonnen ist, bei der die seelisch-geistige Organisation ebenso exakt überschaubar ist wie ein mathematisches Problem. Es kommt darauf an, dass zunächst diese Organisation in wissenschaftlich einwandfreier Anschauung dasteht. Nennt man diese Organisation «Geistesauge», so muss man sagen: wie der Mathematiker seine Probleme vor sich hat, so der Geistesforscher sein eigenes «Geistesauge.» Rudolf Steiner, «Philosophie, Kosmologie, Religion». Auto-Referate zu den zehn Vorträgen des «Französischen Kurses» vom 6. bis 13. September 1922. GA 25, S. 7f.

ringen. Daran kann sich auch nichts ändern. Aber wir, die wir in dieses Problem forschend hineingehen, werden uns ändern. Wir werden davon erzogen. Wir erziehen uns denkend selbst an der Wesenheit des Denkens. Dieses uns erziehende Wissen kann, so Rudolf Steiner, in der «Beschreibung des Denkens» gefunden werden. Die Beschreibung des Denkens sei schon die «Wissenschaft des Denkens». Wie sollten wir über diese «Wissenschaft des Denkens» etwas lernen, wenn wir eine solche Beschreibung nicht wirklich versuchten?

Wir versuchen dies hier einmal<sup>14</sup>, indem wir uns zuerst – ganz naiv – fragen:

«Was ist das: Denken?»<sup>15</sup>

Wir gehen dabei von dem für diese Frage gegebenen *methodischen Merksatz* Rudolf Steiners aus:

«Es kommt darauf an, dass nichts gewollt wird, was, indem es sich vollzieht, vor dem «Ich» nicht restlos als seine eigene, von ihm überschaubare Tätigkeit erscheint.»<sup>16</sup> Denn: «Nur in der Betätigung des Denkens [weiß] das «Ich» bis in alle Verzweigungen der Tätigkeit sich mit dem Tätigen als ein Wesen.»<sup>17</sup>

Im Folgenden wird nun der *Versuch* gemacht, in kurzen Formulierungen die Schritte festzuhalten, die, immer wieder neu vollzogen, in das Problem der Vergegenwärtigung dessen einführen können, was denkend ein Wissen vom Denken schafft. Als Versuch wird explizit nicht der Anspruch erhoben, dass diese Sätze schon «Lehrsätze» der «Wissenschaft vom Denken» sind. Sie können aber auf den Bereich verweisen, in dem diese «Wissenschaft vom Denken» selbst errungen werden kann. Wir nummerieren die sieben Schritte des Versuchs zur besseren Orientierung.

---

<sup>14</sup> Es gibt natürlich viele andere Ausgangspunkte für das Ringen um die denkende Beschreibung des Denkens.

<sup>15</sup> «Um dazu zu gelangen [wie die geistige Welt beim Erwachen der Seele erlebt wird], muss man sich einmal die Frage vorlegen: Was ist das Denken eigentlich?» Rudolf Steiner, Esoterische Stunde am 31. März 1914 in München, GA 266c, S. 291. Die so formulierte Frage kommt sonst im Gesamtwerk nicht vor (weder mit noch ohne „das“).

<sup>16</sup> «Die Philosophie der Freiheit», GA 4, S. 55.

<sup>17</sup> Ebd. S. 54.

## Sieben Merksätze für eine ‹Wissenschaft vom Denken›

### I. ‹Denken› ist Denken – und sonst nichts!›

Die naive Frage: ‹Was ist das: Denken?› entsteht, weil das Wort ‹Denken› ohne seinen *eigentümlichen* Inhalt erscheint. Dies gilt ja für alle Fragen, wie wir gezeigt haben. – Die Frage: ‹Was ist das Denken?› ist eine Sonderform der Frage: ‹Was ist das?› Im gewöhnlichen Geistesleben tritt diese Frage selten auf. Und sie fällt in den meisten Fällen sehr schnell durch eine ‹Antwort› wieder weg. ‹Was ist das? Das ist eine Tasse.› Das Auftreten der Frage setzt voraus: DAS ist ein zunächst unbekanntes (unerkanntes) Etwas, ein ‹Objekt›. Die spontanen Antworten setzen an die Stelle des unbekanntes Etwas den Namen für das Objekt. Dasselbe hört in diesem Moment der Benennung auf, ‹Objekt› zu sein. Ich ‹weiß› dann, was es ist. Damit ist die Frage ausgelöscht.

Hier kommt es aber auf die Frage an, denn diese wollen wir untersuchen. Zu diesem Zweck *verbieten* wir uns den eiligen Übergang von dem noch nicht bestimmten DAS zu dem namentlich bestimmten. Ich halte das unbenannte DAS in der Frage ‹Was ist das?› fest. Damit wird es *das Gefragte*. So bleibt die Frage im Bewusstsein. Ich frage also den, der es nicht weiß. Wo ist nun die zu erfragende Antwort, das *Erfragte*? Da liegt das Problem. Ich vergesse nämlich umgehend, dass ich selber mich befrage, der ich es nicht weiß. Denn dieser innere Zustand einer unbeantworteten Frage ist nur schwer auszuhalten. Wenn ich ihn nicht ertrage, frage ich mich spontan nicht mehr nach dem ‹WAS› – zum Beispiel: Wie kommt diese Frage, also das WAS, zustande? –, sondern nach einem bestimmten ‹DAS›. Dieses *andere* DAS soll das WAS, als welches das erste DAS mir erscheint, wegschaffen, und sich an dessen Stelle setzen.

Wenden wir hier uns erneut und allerlei Überlegungen abkürzend der Ausgangsfrage wieder zu: ‹Was ist das Denken?› Die auf die gewöhnliche Art gesuchte *Antwort* lautet dann im Prinzip: ‹DAS Denken ist DAS (oder DAS)!› Jenes zweite ‹DAS› soll also das WAS des ersten DAS (hier: Das ‹Denken›) sein. Jetzt aber *ohne* die Frage ‹Was?›. Dieses zweite DAS soll somit die Frage ‹Was...?› gegenüber dem ersten DAS beantworten, sprich *auslöschen*. Und damit mich als den Befragten ebenfalls ... Aus dem fragenden ‹Was?› soll ein *fragloses* ‹Das!› werden. ‹WAS IST DAS?› wird also naiv beantwortet mit: ‹DAS – IST DAS!› Wir bemerken jetzt also zwei Das-Dinge auftauchen, wobei das erstere, das zuvor fraglich war, mit dem zweiten, das (angeblich) nicht fraglich ist, für identisch erklärt wird. Es wird geurteilt: ‹DAS (2) ist das WAS von DAS (1)!› Da tritt *der Tod der Frage* ein: Das Denken, das sich in der Frageform ‹Was› einem jeden ‹Das› gegenüber erkennbar macht, stirbt. Und mit ihm der Denker. Auf dem Grabstein des Denkenden steht dann: ‹Ich kann nicht mehr zweifeln: Das

(1) ist Das (2)!». – Wird jedoch dennoch ‹DAS (2)› wiederum zur Frage, also zu einem ‹WAS?›, so kommen wir in der Verfolgung dieser Was-Das-Methode in einen unendlichen Regress. «Was ist DAS (2)? – Das (2) ist DAS (3)! – Was ist DAS (3)? – Das (3) ist DAS (4) ...» Diesen Verschiebebahnhof nennt man heutzutage ‹Wissenschaft›.

Wenden wir diese Untersuchungen nun auf die Ausgangsfrage «Was ist das: Denken?» an. In der sich selbst vergessenden Frageform, wo der Fragende vergisst, dass er der Befragte ist, wird das Wort ‹Denken› mittels einer Antwort der Frageform enthoben: «Denken ist Hirnaktivität.»<sup>18</sup> «Denken ist Informationsverarbeitung.» «Denken ist ein Synonym für Bewusstsein.» «Denken heißt urteilen.» «Denken ist die reine Poesie der Vernunft.» Und so weiter. Fazit: «Denken ist das oder das oder das oder ...» Doch was ist dieses andere, was Denken ist? Es soll ja angeblich ‹Denken› sein. Denken ist, der Erscheinungsform als Frage entkleidet, also alles Mögliche, *nur nicht das Denken selbst*. Wir sehen: Sobald wir die Frageform in Richtung der sehnlich gewünschten Antwort verlassen, tritt der Geistestod ein. Alles fällt auseinander.<sup>19</sup> Und dieser ‹Auseinanderhang› wird dann mittels gewisser Verknüpfungen irgendwie zusammengesoben und zum ‹Zusammenhang› erklärt.<sup>20</sup> Wir meinen so vielleicht, eine

---

<sup>18</sup> Rudolf Steiner: Es «muss doch gesagt werden, dass man vom Denken reden kann, ohne sogleich mit der **Gehirnphysiologie** in Kollision zu treten. Es wird heute sehr vielen Menschen schwer, den Begriff des Denkens in seiner Reinheit zu fassen. Wer der Vorstellung, die ich hier vom Denken entwickelt habe, sogleich den Satz des Cabanis entgegensetzt: ‹Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, die Speicheldrüse Speichel usw.›, der weiß einfach nicht, wovon ich rede. Er sucht das Denken durch einen bloßen Beobachtungsprozess zu finden in derselben Art, wie wir bei anderen Gegenständen des Weltinhaltes verfahren. Er kann es aber auf diesem Wege nicht finden, weil es sich, wie ich nachgewiesen habe, gerade da der normalen Beobachtung entzieht.» ‹Die Philosophie der Freiheit›, GA 4, S. 45.

<sup>19</sup> «Ein Ding, das nicht mit dem Denken zu umspannen wäre, wäre ein Unding. Alles geht zuletzt im Denken auf, alles findet innerhalb desselben seine Stelle. In Bezug auf unser individuelles Bewusstsein ausgedrückt, heißt das: Wir müssen behufs wissenschaftlicher Feststellungen streng innerhalb des uns im Bewusstsein Gegebenen stehen bleiben, wir können dies nicht überschreiten. Wenn man nun wohl einsieht, dass wir unser Bewusstsein nicht überspringen können, ohne ins Wesenlose zu kommen, nicht aber zugleich, dass das Wesen der Dinge innerhalb unseres Bewusstseins in der Ideenwahrnehmung anzutreffen ist, so entstehen jene Irrtümer, die von einer Grenze unserer Erkenntnis sprechen. Können wir über das Bewusstsein nicht hinaus und ist das Wesen der Wirklichkeit nicht innerhalb desselben, dann können wir zum Wesen überhaupt nicht vordringen.» Rudolf Steiner, ‹Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller›. GA 2, S. 80f.

<sup>20</sup> Wir nehmen dieses Problem oft viel zu leicht. Wenn wir zum Beispiel den Darstellungen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners mit der Frage entgegentreten: «Was ist der

«Erklärung des Denkens» gewonnen zu haben, und haben doch bloß das Denken beseitigt. Wir haben es aus der Frageform «erlöst», in der es sich verhüllt, *um uns – als Menschen – darin zu sein, was es selber ist*. – Indem wir uns dies klarmachen, und uns dabei den Ausweg in die bloß angebliche Antwort versperren, weil wir den Unsinn dieses Verfahrens durchschaut haben, *fragen wir uns jetzt nach dem Ursprung der alle angebliche Antwort-Gewissheit zerstörenden Frage*.

Was tun wir denn, wenn wir fragen?<sup>21</sup> Wir weisen alle «Das»-Antworten zurück. Warum? Weil es uns darum geht, dem, was da so ängstlich vor uns steht, nicht einen *anderen* «Das»-Inhalt, sondern seinen *eigenen* Inhalt zu geben: «Was ist *eigentlich* das Denken?» Sein *Wesen, sein eigentliches Was* wird durch die Frage von uns gefordert, also dasjenige, auf was das Wort uns *verweist*, was jenes mit dem Wort Gemeinte *selber ist*. Einen anderen Weg gibt es jetzt nicht mehr. Die Antwort muss *im Fragen* in uns auftauchen, indem das Auftauchende sich selber als jenes gesuchte Wesen erweist, wonach wir vor dem Wort «Denken» fragen.

Wir drehen diese Aussage hin und her. Schließlich müssen wir uns sagen: *Indem wir nach dem Was des Denkens fragen, betätigen wir genau das, wonach wir fragen*. Wir denken. Das Wort «Denken» ist ein DAS, ein Etwas. Zu was werden wir durch dieses Etwas veranlasst? Zu der Frage, was es ist. Und die (noch ganz rudimentäre) Beobachtung unserer Frage-Tätigkeit ergibt eine erste Denk-Gewissheit, in welcher die Frage selbst zur Antwort wird: Das Was des Denkens ist kein «Das», es ist sein Was selber. Und dieses Was des Denkens erscheint nun in unserem Bewusstseins-Feld als unsere denkende Tätigkeit. Jene Tätigkeit, die uns die Last aufbürdet, *nicht* zu wissen. Wir erleben den Abgrund des Denkens. Wir erleben, was es heißt, «Mensch» zu sein. Diese Tätigkeit ist mit dem «Objekt», worauf sie sich richtet – dem Wort «Denken» – identisch. Das Wort «Denken» *spiegelt* uns jetzt das, was wir tun, wenn wir nach dem fragen, was damit allein gemeint sein kann. Damit kommen wir zu dem ersten Merk-

---

Mensch?», kommen mir zunächst diverse Einzelheiten entgegen: Der Mensch «besteht» dann aus physischem, Äther-, Astralleib, Ich und so weiter. Haben wir damit eine Erklärung dafür gefunden, warum wir nach dem Wesen des Menschen fragen, und was wir mit den – so missverstandenen – Antworten der Geisteswissenschaft anfangen sollen? Rudolf Steiner fordert etwas ganz anderes als solche Kompilationen. Vgl. den oben zitierten 1. Satz des Kapitels «Leib, Seele, Geist» aus «Theosophie».

<sup>21</sup> Vgl. des Schreibers Aufsatz: «Gnosis und Frage», in AGORA 7/8 2018. – Im Netz: [menschenkunde.com](http://menschenkunde.com). Kurzlink: [ogy.de/5gzg](http://ogy.de/5gzg)

satz, der aus der anfänglichen *Beschreibung des Denkens* folgt. Denken ist nicht dies oder das:

**«Denken» ist Denken – und sonst nichts!«**

Das wäre also der Merksatz 1 einer «Wissenschaft vom Denken».

## **II. Denken ist nicht, Nicht-Denken ist.**

Nun sehen wir uns an, was wir da tun, wenn wir das Denken nicht mit anderem, sondern allein mit unserer denkenden Tätigkeit, dem Denken selbst, «erklären». Wir haben im Dienste der Frage nach der «Washeit» des Denkens alle «Dasheiten» vernichtet, die sich als «Denken» ausgegeben haben und weiterhin ausgeben wollen. Und dieses Tun haben wir beobachtet. Die Beschreibung dieser Beobachtung ist: «Denken» ist *nichts* von dem, was *nicht* das Denken selber ist. Denken ist das Nichts von allem «Das», indem es die «Dasheit» von Allem in die «Washeit» überführt. Was also tut «denken»? Es ver-wast (klingt wie «verwest») alles und jedes. Und dann konnten wir sagen: «Denken ist denken und sonst nichts.» Jetzt sehen wir aber: *Denken ist selber das Nichts von allem*. Und umgekehrt: «Alles Das» ist das *Nichtsein* von «Denken». Das heißt: Alles, was mir als ein Das entgegentritt, ist *nicht* Denken. Das sage ich über das Denken, indem ich es mir beschreibe. Und in dieser Beschreibung sagt dies das Denken mir eben dies über *sich*. In seinem Tun («denken») löscht es sich aus. Durch sein Sich-Auslöschen IST erst alles andere, und es selber IST NICHT. Das Denken verhüllt sich also – sein wahres Sein – in dem «Dasein» von allem. Dorthinein verschwindet es. Und wir entdecken es, indem wir das Verschwundensein feststellen. Wir halten fest:

**Denken ist nicht, Nicht-Denken ist.**

Das wäre der Merksatz 2 einer «Wissenschaft vom Denken». Er geht hervor aus dem Erdenken des ersten. Und er verweist auf den dritten Lehrsatz.

## **III. Das Nicht des Denkens ist das Denken selbst.**

Das Denken *ist* nicht. Was *da* ist, ist nicht Denken. Genauer: Alles, was ich als ein «DAS da» beobachte, ist *nicht* Denken. Das Nichtsein (Verschwinden) des Denkens in allem DAS ist die Art, wie das Denken *sich als Denken vollzieht*. Wie aber kann das vom Denken gesagt werden, wenn das Denken doch nicht da ist (nicht ein Das ist)? Dies kann nur das Denken selber aus dem Nichtsein seiner selbst heraus sagen. Dies ist die Art, wie das Denken sich selber in der Frage nach sich erscheint. Es ist eine Aussage, die das Denken über sich macht. Wodurch? Durch Selbstbeobachtung. Das Denken beobachtet sich in seinem



Nichtsein als dem Ergebnis seines Tuns. Und was beobachtet es? Dass es als ein Das *nicht* auftritt. Es blickt in den Abgrund seines Nicht, und indem es sich nicht sieht, *weiß* es, dass dieses nicht-Sehen seine *Erscheinung* ist. Dies weiß es durch sich selbst – im *Durchgang durch sich als dem Nicht seiner selbst*. Das Denken löscht sich selbst aus, um durch nichts als *durch sich selber* Denken zu *sein*. Die Funktion, durch die es sich in seinem Nicht als anwesend erfährt, ist die «*Beobachtung des Denkens*». Das Denken beobachtet. Und das Denken wird beobachtet. Dies ist die «Selbstbeobachtung im Denken». In dieser Selbstbeobachtung ersteht das Denken aus seiner Vernichtung (Selbstaufhebung). Die erste Beobachtung, die das Denken über sich macht, ist also die, dass es sich der Beobachtung als einem ‹Das› entzieht. Es ist das unbeobachtete Element des an die Dasheit gebundenen Bewusstseins, welches durch die Selbstausslöschung des Denkens in die Dasheiten hinein entsteht. Dies bedenkend, finden wir den dritten Merksatz:

**Das Nicht des Denkens ist das Denken selbst.**

Dies wäre der Merksatz 3 einer ‹Wissenschaft vom Denken›. Er geht aus den vorangehenden hervor und verweist auf den vierten.

**IV. Das Denken besteht durch sich selbst.**

Das Denken selber *ist* die Nichtung seiner Selbst. Es vollzieht sich als sein Nicht-Sein oder Nichtig-Sein in dem ‹sich selber tun›, also als ‹Denken des Denkens›. Wodurch ‹tut› das Denken sich denken – also ‹macht› es sich? ‹Tut es› überhaupt etwas? *Wir* haben doch das Wort ‹Denken› als ein durch nichts erklärbares ‹Was› angestarrt, indem wir alle ‹Das› weggeschafft haben. Das Wort-Ding ‹Denken› da vor uns ist ein DAS. Und dieses DAS hat gar nichts getan. Es stand einfach da, platt gedruckt auf dem Blatt Papier. Wir aber haben diesem DAS etwas angetan. Wir haben nicht bloß alle Was-Das-Bewegungen gestoppt, und damit alle Dasheiten aus der spontanen Antwort-Funktion der Frage ausgeschlossen, sondern wir haben dem Ding ‹Denken› auch sein Sein (als ein ‹Das›) abgesprochen. Wir haben dem Wort-Objekt ‹das Denken› das vorgebliche Sein genommen und es zu Nichts (in Bezug auf sich selbst) gemacht. Das ist der Denkakt, in dem ‹das Denken› aus der ‹Dasheit› in die ‹Washeit› übergeht und so sich selbst, an seinem Nichtsein anstoßend, *sich* ausspricht, indem es in mir nach sich als seiner Erfahrung fragt. Das ‹Nichtsein des Denkens› als ein DAS (das Wort ‹Denken› als Weltobjekt) ist somit die Gestalt des Denkens, durch welche es sich aus dem Nichtsein in Tätigkeit ruft. Das *Sein* des Denkens ist also sein Nicht-Sein als ein ‹Das da›. Es verschwindet, sich nichtend, in seinem Tun, im Wortobjekt ‹Denken›. Dieses Nicht seiner selbst ist das All seines wahren Seins. Und das All seines Nicht-Seins ist das ‹Sein› des Denkens. Das Sein des

Denkens (die Wesenheit des Denkens) ist es selber, das dieses sein Nicht-Sein aus seinem Sein heraus vollzieht und in diesem Vollzug sich als seiend selbst erfasst. So tritt das Denken selber auf: Es nichtet alles Das-Sein. Es setzt sich damit als das Nicht von allem. Zugleich nichtet es sich als ein Das.

Das Denken ist Denken, indem es durch sich als ein DAS, sich aufhebend, hindurchgeht. Es ist Denken nicht durch irgendetwas, sondern allein durch sich selbst. Wir formulieren den vierten Merksatz:

**Das Denken besteht durch sich selbst.**

Das wäre der Merksatz 4 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

**V. Denken ist ‹Ich›, und ‹Ich› ist Denken**

Das Denken vollzieht *sich* und *erfasst* sich so selbst? Was heißt denn das? Wir selber haben das doch getan! Wir kamen dazu, uns zu sagen: Das Denken setzt sich SICH, als seinem Nicht-Sein, gegenüber. Es wird ‹ICH›, das sich selbst gegenübersteht als seinem NICHT. Dieses ‹Ich› geht aus der Selbstausslöschung des Denkens hervor. Es steht kraft der Selbstausslöschung des Denkens vor der Daseins-Welt des Nichtseins des Denkens. ‹Das Ich› hat keinen anderen Inhalt seines Bewusstseins als das Nichtsein des Denkens – also die WELT. Solange ihm dies nicht bewusst wird, ist ihm *die Welt* das Logische, das reale Seiende, das als inhaltvoll Erscheinende, während das ‹Ich› für *sich* das logisch nicht erfassbare, inhaltlose und nicht Seiende als ihr absoluter Gegensatz ist.

Das ‹Ich›, das sich in der Welt selbst nicht kennt und nicht fassen kann, und doch in der Welt als ein Teil derselben ist, wird hier ‹Mensch› genannt. Der Mensch wird im Selbstvollzug des Denkens dem Nichtsein des Denkens – der Welt – gegenübergestellt als jene Seinsform des Denkens, das sich selbst ausgelöscht hat. Der Mensch ist das Ende des Denkens, ist das Ergebnis seiner Selbstausslöschung. Er steht als ‹Ich› *vor* der Welt, aber er steht eben *dadurch in* der Wesenheit des Denkens darin.<sup>22</sup> Die Wesenheit des Denkens ist sein eige-

---

<sup>22</sup> Die Welt und das ‹Ich› gehen aus dem primordialen Selbstvollzug des Denkens hervor. Die Frage ist, wie aus der Situierung des ‹Ich› *vor* der Welt das Denken als das Wesen des Ich *für das ‹Ich›* hervorgehen kann. Für Rudolf Steiner selbst ist diese Frage beantwortet: ‹Es [ist] das ‹Ich› selbst [...], das im Denken drinnen *stehend* seine Tätigkeit beobachtet.› ‹Die Philosophie der Freiheit›, GA 4, S. 56. Vor der Welt stehend, stehen wir in Wahrheit im Denken. Uns (als potentiellen Menschen) ist die ‹Selbstbeobachtung im Denken› als die einzig sinnvolle Aufgabe unseres Daseins in der Welt gestellt. Es gilt, den ‹Denker des Denkens› als den Ur-Menschen selbst im Daseins-Selbstbewusstsein zu erfassen. Siehe Leitsatz VII.

nes Wesen, also dasjenige, was ihn als Mensch *aus-macht*. Im Menschen *endet* das Denken, um kraft seiner Wesenheit in ihm zu *beginnen*. Der Beginn beginnt, indem der Mensch sich als *«Ich» gegenüber* der Welt erfasst. Als *«Ich» kann und will* er dann über sich sagen: Ich bin das Ergebnis der Selbst-Nichtung des Denkens. *«Ich»* gehe hervor aus dem Vollzug des Denkens, in welchem das Denken sein Wesen an sich selber vollzieht und sich nichtet – wodurch die *«Welt»* entsteht. Und indem ich mir dies selbst beschreibe, werde ich der *Zeuge* dieser Selbstauslöschung des Denkens – und *bin «Ich»*. *«Ich»* bin das Denken in der Aufhebung seiner selbst, das vor seinem Nicht (der Welt) steht, und in dem totalen Widerspruch zu ihr sich als *«Ich»* in dem Auftrag erlebt, aus dem Nicht seiner selbst sich selber *denkend* zu erschaffen. Durch mich (mein *«Ich»*) als dem Nichtsein des Denkens will das Denken aus seinem Nicht-Sein *denkend* hervorgehen. *«Ich» steht dabei in der Wesenheit des Denkens darin, und da ich «Ich» sage, bin ich ein Glied in ihr*. Und ich beschreibe mein *«Ich»-Tun* – wodurch ich als *«Ich»* entstehe – als die Vernichtung des Denkens in der Entstehung der Welt. Damit tritt das Denken als *«mein wahres Ich»* aus seiner Verborgenheit hervor und offenbart sich als das sich Verbergende, das heißt, als das un beobachtete Grund-Element des gewöhnlichen *«Ich»*, das zwar sich *«tut»*, indem es vom Denken getan wird, aber sich nicht kennt. Der Hervorbringer oder Offenbarer des Denkens aber bin ich selber als *«Ich»*. *«Ich»* ist die Funktion des Denkens, in der es sich als seinem Nicht gegenübertritt und sich an SICH – *durch das Erlebnis des Todes in der Welt* – als dem Nicht-Seienden erinnert. Die Erinnerung ist – der *Tod* des Menschen in der Welt (als dem Nichtsein des Denkens), den das *«Ich»* durch seinen Willen, *«Ich»* zu sein, als die *Auferstehung* des Denkens erlebt. So stehe ich – *kraft* des Denkens – meiner eigenen Tätigkeit *«denken»* beobachtend gegenüber, indem ich *mich* in der Welt denke, durch die – in ihrem absoluten Gegensatz zum *«Ich»-Erleben* – das Denken *mich* denkt. Ich weiß nun, wie das zustande kommt, was ich beobachte: *das Nicht des Denkens ist der Ursprung des Denkens in mir*.

Folglich gilt: Indem ich Welt sehe, sage ich *«Ich»*. Und indem ich *«Ich»* sage, sehe ich *«Welt»*. Dies ist die paradoxe Art, wie *das Denken* sich selbst in der doppelten Selbst-Nichtung als *«Ich» erlebt*. Das Selbst des Denkens ist aber der Denker. Wo ist er? In mir. Und ich bin also durch des Denkers Gnaden. Die Wesenheit des Denkens, die durch die Setzung der Gegensätze *«Ich»* und *«Welt»* den Zusammenhang derselben (sich!) *sucht*, um sich (sein *«Ich»*) *in* der Welt als das *«Welten-Ich»*, um als die Welt sich *im «Menschen-Ich»* zu erleben, sagt zu diesem werdenden Menschen-Ich, das sich als Denken nicht weiß und den Denker selbst nicht kennt, den fünften Merksatz:

**Denken ist «Ichen», und «Ichen» ist Denken**

Dies wäre also der Merksatz 5 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

## VI. Es gibt kein Sein außer dem Denken.

Das Denken wird ‹Ich›, das Bewusstsein also, dass es sich selbst gegenübersteht in der Form ‹Welt›, und in ihr sein Nicht *erlebt*. Dieses ‹Ich› muss sich über sich sagen: Ich bin das Ergebnis der Selbst-Nichtung des Denkens, das vor seinem Nichtsein als ‹der Welt› steht. ‹Ich› *und* ‹die Welt› gehen hervor aus dem Tun des Denkens, in welchem das Denken sein Wesen an sich selber vollzieht. ‹Ich bin› durch den Selbstvollzug des Denkens, und ‹die Welt› ist ebenfalls durch dieses Sich-Selbsttun des Denkens. Ich bin, weil ich durch das Denken getan (gedacht) werde, das sich selbst aufgehoben hat und mir dann als Welt ‹maskiert› gegenüber steht. *So denke ich das Denken, das mich denkt*. Das Denken bringt mich und die Welt hervor, und ich bringe fragend das Denken aus der Welt heraus hervor. In der Form ‹Welt› sehe ich mich dem Ergebnis der Tätigkeit des Denkens gegenüber, einer Tätigkeit, die ich, vor die Welt gestellt, vergessen habe, an die mich aber die Welt erinnert, indem sie sich mir als Frage stellt – beziehungsweise mich in Frage stellt. Das Denken ist also ‹Ich-Welt›. Es ist außer sich als ‹Welt›, es ist in sich als ‹Ich›. Und außer dem Denken ist gar nichts. Das Denken ist alles. Das Ich und die Welt ist – denkend – Eines, und außer dem, was dieses Eine ist – gibt es nichts. Wir formulieren jetzt selbst, was wir bei Rudolf Steiner finden:

**«Es gibt kein Sein außer dem Denken.»<sup>23</sup>**

Das wäre der Merksatz 6 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

## VII.

In einem siebten *Merksatz* einer ‹Wissenschaft vom Denken› müsste nun das Ganze der hier angedeuteten elementaren Beschreibung des Denkens so auftreten, dass wir es überschauen können. Und uns vergewissern, dass nur im wiederholten Durchgang durch alle sechs Schritte dieser siebte Merksatz als erster *Lehrsatz* der ‹Wissenschaft vom Denken› denkend durchdrungen werden

---

<sup>23</sup> «Diese [die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners] geht vorurteilslos auf das allein Gewisse, das Denken, los, und weiß, dass sie außer dem Denken kein Sein finden kann.» ‹Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, S. 157.

kann. Deshalb setze ich hier jenen Satz Karl Ballmers hin, von dem er mit dem von Rudolf Steiner selbst bestätigten Recht<sup>24</sup> sagen darf:

*«Der Kern aller Lehren Rudolf Steiners kann in lapidarerer Weise nicht ausgesprochen werden, als es in dem folgenden Satze geschieht:*

Im Denken steht der Mensch im Elemente des Ursprungs der Welt, hinter dem etwas anderes zu suchen als sich — den Denker — selbst, für den Menschen keine Veranlassung besteht.»

Der allfällige Kommentar zu diesem Merksatz wäre also dieser Artikel selbst...

Mehr kann in der gebotenen Kürze dazu nicht gesagt werden. In dem folgenden Artikel soll die Frage aufgeworfen werden: Wie haben wir uns das Verhältnis des Denkens zur Welt zu denken, indem wir uns mit dem subjektiven Denken dem Weltgeschehen gegenüber finden? Die brennende Aktualität dieser Frage ist wohl *heute*, im Jahre 2021, nicht mehr zu leugnen.

Kempton (Allgäu)

15. August 2021

Rüdiger Blankertz

Kontakt: [autor@menschenkunde.com](mailto:autor@menschenkunde.com)  
[www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

Fortsetzung folgt.

---

<sup>24</sup> Diesen Satz Karl Ballmers, den er, als von Rudolf Steiner eingefordert, nach vielfachen Versuchen 1921 endgültig formulierte, hat Rudolf Steiner dann mit seinem Namen unterschrieben. (Mündliche Mitteilung von Hans Gessner an Sigurd Böhm.) Sieben Jahre später setzte Ballmer denselben als den ersten Satz der ersten Nummer seiner Rudolf Steiner-Blätter in die Öffentlichkeit. Der Nachdruck der Blätter erschien 1995f im Verlag LGC (auszugsweise). Für eine vollständige Reproduktion aller 5 Rudolf Steiner-Blätter s. [www.fornasella.de](http://www.fornasella.de). – Das Faksimile der ersten Nummer im Netz: [ogy.de/xi08](http://ogy.de/xi08).

## «Was uns obliegt...»

Artikelfolge von Rüdiger Blankertz (2020/21)

Erschienen in AGORA – In geänderter Zeitlage ([www.agora-magazin.ch](http://www.agora-magazin.ch))

**Was uns obliegt I:** Ostern 2020 – Rudolf Steiner, die «Anthroposophen» und die «Corona-Krise»

<https://ogy.de/6x8h>

**Was uns obliegt II:** Die Pandemie des verwahrlosten Denkens und die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen <https://ogy.de/mebh>  
(**Übersetzung** dieses Artikels ins *Englische*: The pandemic of neglected thinking and the «tremendous duty» of the anthroposophists. <https://ogy.de/e8s1> )

**Was uns obliegt III:** Rudolf Steiner mit Herzblut lesen...

<https://ogy.de/2v8p>

**Was uns obliegt VI/1:** Die Anthroposophie als etwas völlig Neues auffassen...

<https://ogy.de/3qic>

**Was uns obliegt IV/2:** Anthroposophie als das in unserer Gegenwart  
Allernotwendigste begreifen...

<https://ogy.de/smxd>

**Was uns obliegt IV/3:** Aus dem Zentrum heraus arbeiten und den Untergang  
der anthroposophischen Institutionen ertragen lernen

<https://ogy.de/3635>

**Was uns obliegt IV/4:** Die gewisse Beziehung zu Rudolf Steiner finden...

[ogy.de/j2y3](https://ogy.de/j2y3)

**Was uns obliegt V/1:** ...begreifen, was «anders lesen» lernen heisst

<https://ogy.de/6xse>

**Was uns obliegt V/2:** Selbsterziehung im Denken: Vom «Denken über das  
Denken» zur «Wissenschaft des Denkens» fortschreiten

<https://ogy.de/80k3>

Wird fortgesetzt (Stand Oktober 2021)

Hinweis: Die Dateien liegen mit allen anderen im Verzeichnis:  
[www.menschenkunde.com/pdf](http://www.menschenkunde.com/pdf) (direkt zugänglich)

### Freundschaftliche Heimzahlung?

Die AGORA ist als eine kleine, nicht gesponserte Zeitschrift nur sehr selten in der Lage, ihren Autoren irgendein Honorar zu zahlen. Wie wär's mit einem Abonnement? Jedes Abo hilft.

Wenn Sie, lieber Leser, diesen Artikel wertschätzen und diese Wertschätzung auch als einen finanziellen Beitrag zu meiner Arbeit wirksam machen möchten, können Sie dies wie folgt durchführen:

*Via Paypal:* [Paypal.me/rblankertz](https://www.paypal.me/rblankertz)

**Via Banküberweisung:** Rüdiger Blankertz, Postbank, IBAN DE41 2501 0030 0529 9413 02,  
Zweck: <Schenkung>

DANKE!

### Kontakt (Gespräch, Seminar, Vortrag):

Rüdiger Blankertz

Weiherrstr. 22

87439 Kempten

Festnetzfernsprecher: +49 (0) 831- 69723240

Reisefernsprecher: +49 (0) 171 655 1117

[blankertz@menschenkunde.com](mailto:blankertz@menschenkunde.com)

[www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)



## Die Freie Waldorfschule als Mysterienstätte?

*Ein ungewöhnliches Buch wagt einen Blick in die Unter- und Abgründe der 100-Jahre-Waldorf-Feiern. Sieben innere Widersprüche im Selbstverständnis der Waldorfschulen werden enthüllt. Doch so, wie dies geschieht, zeigen sich diese Paradoxien als notwendige, von Rudolf Steiner konzeptionell inszenierte Grenzerfahrungen. Der Verfasser versucht zu beschreiben, wie diese Erfahrungen, richtig aufgefasst, der Freien Waldorfschule Rudolf Steiners den Weg in die Zukunft nicht versperren, sondern erst eröffnen. Es ist zugleich ein Besinnungsbuch für jeden Waldorflehrer, der den ureigenen Bezug auf Rudolf Steiners Gründungstat nicht vergessen, sondern aktivieren will.*

Man kann anscheinend das 100jährige Jubiläum der Freien Waldorfschulen auch einmal ganz anders betrachten. Das Buch des aus der Schule Sigurd Böhm<sup>1</sup> stammenden Waldorflehrers Rüdiger Blankertz will darauf aufmerksam machen, dass die inneren Widersprüche, die der Freien Waldorfschule durch ihre Fundamentierung in der Anthroposophie Rudolf Steiners anhaften, nicht geleugnet werden müssen. Sie können auch als produktiv erkannt und anerkannt werden. Blankertz stellt diese Widersprüche als notwendige pädagogisch wirksame Paradoxien dar, die, werden sie als Grenzgedanken aufgefasst, etwas sonst Ungedachtes und Ungesagtes zu Bewusstsein bringen können. Es entsteht damit eine Fülle von Rätseln, die im Grunde jeder an der Waldorfschule Beteiligte durchlebt, die man aber in ihrer pädagogischen Dimension oft völlig verkennt, ja als verstörend erlebt, und sie deshalb verdecken oder verleugnen will.

In den neun Kapiteln (sieben Hauptkapitel plus Einleitung und Beschluss) werden einige dieser Paradoxien zuerst beschrieben und dann auf ihren Gehalt untersucht. Man kann sagen, dass Blankertz etwas Unmögliches versucht. Er will zeigen, dass in der vollen Öffentlichkeit einer staatlich genehmigten Ersatzschule die wahre Esoterik der Erziehungskunst Rudolf Steiners *leben* kann, wenn das Lehrerbewusstsein die schon in der Konzeption der Freien Waldorfschule liegenden inneren Grenzerfahrungen nicht ablehnt, sondern sich ihnen kraftvoll zuwendet. Und zwar auch und gerade dann, wenn damit die vielfältigen Probleme nicht kleiner, sondern größer werden. Die Lektüre erweist

---

<sup>1</sup> Sigurd Böhm (1923-2013) trat 1959 als Leiter des «Studienkreises der Anthroposophie und sozialen Baukunst Rudolf Steiners» auf und begründete als Initiative dieses «Studienkreises Rudolf Steiners» 1974 die Freie Waldorfschule Kempten (seit 2009: die Freie Schule Albris). Der Schulgründer und diese Schule waren und sind aufgrund ihrer radikalen anthroposophischen Ausrichtung in «Waldorfkreisen», aber auch in der Öffentlichkeit «umstritten».

sich als höchst spannend, sobald man bereit ist, den Gedankengang der einzelnen Kapitel mitzugehen.

In den ersten drei Kapiteln werden drei Paradoxien – eine politische, eine bewusstseinspädagogische und eine soziale – aufgezeigt. Diese treten aus der Sichtweise des Verfassers ins Bewusstsein, wenn man die Freie Waldorfschule mit ihrem anthroposophischen Ursprungsimpuls in eine gedanklich konsistente Verbindung bringt. Im vierten Kapitel (‹Weltmacht Kind›) werden diese drei Paradoxien auf das Grundparadoxon der heutigen Inkarnationssituation zurückgeführt. Die Kapitel fünf bis sieben versuchen, die in ihrer Dimension erkannten äußeren Paradoxien jeweils als den der Freien Waldorfschule Rudolf Steiners in die Wiege gelegten innersten *Initiationsimpuls* aufscheinen zu lassen.

Die drei äußeren Paradoxien sind nach dem Verfasser:

1. *Das politische Paradox:* Will die Freie Waldorfschule Waldorfpädagogik verwirklichen und damit ihre ureigene Existenzberechtigung bewahren, muss sie sich auf Rudolf Steiner beziehen. Wenn sie sich aber auf Rudolf Steiner bezieht, wird ihr die Existenzberechtigung öffentlich abgesprochen und auch tatsächlich fraglich. Letzteres, weil die Waldorfschulen die Elternarbeit nicht konsequent als sozialpädagogische Aufgabe ergreifen. Was wiederum seinen Grund darin hat, dass die Lehrer die Anthroposophie Rudolf Steiners nicht so weit durchdringen, dass sie die Ergebnisse – geschweige denn die anthroposophische Methode – mit innerer Sicherheit vertreten können. Die Ausweichbewegungen, mit denen diese Paradoxie umgangen werden soll, ergeben das Bild einer fortschreitenden Entwichtigung bis zur Negierung Rudolf Steiners und der anthroposophischen Grundlagen der Waldorfschul-Pädagogik. Diese wird einfach medienkonform als spezielle Reformpädagogik definiert.
2. *Das Lehrer-Paradox:* Die Menschenkunde Rudolf Steiners stellt in ihrer anthroposophischen Durchführung eine totale Überforderung der Lehrer dar. Aber nur mit einer durchdringenden Menschenerkenntnis kann der Lehrer gegenüber den Kindern und Jugendlichen die ihm von Rudolf Steiner gestellte Aufgabe überhaupt angehen. Der Zugang zur Anthroposophie wiederum ist von Rudolf Steiner ausdrücklich und mit Fleiß schwierig gemacht worden. An diesen Schwierigkeiten scheitern die Lehrer, ohne dass sie sich der pädagogischen Dimension dieses Scheiterns bewusst werden. Dies hängt wiederum damit zusammen, dass die gewöhnliche kulturelle Sozialisation des einzelnen Lehrers weiter wirkt, und die Umgestaltung der eigenen Bewusstseins-Verfassung in

dem möglichen Sich-Begegnen mit Anthroposophie nicht ernsthaft genug angestrebt wird. Was wiederum auch mit der akademisch missverstandenen Lehrerbildung bei Waldorfs zu tun hat – und mit dem Versagen der Waldorfschulen selbst, aus der ja viele Lehreraspiranten kommen.

3. *Das Eltern-Paradox*: Die Eltern geben ihre Kinder an die Freie Waldorfschule, weil sie sich davon etwas Gutes erhoffen. Was das Gute ist, darüber haben die Eltern meist andere Vorstellungen als die Lehrer. Die Lehrer wiederum haben (hoffentlich!) die innere Aufweckung der Kinder für ihre Inkarnationsaufgabe im Fokus. Letztere hängt wiederum mit der aktuellen Menschheitssituation zusammen. Von derselben wahrheitsgemäß zu sprechen, fällt dem Lehrer schwer. Er verirrt sich in die Zwangslage, seine Ziele gemäß den Erwartungen der Eltern darzustellen. So entsteht die paradoxe Situation, dass es die Eltern in Bezug auf ihre Entscheidung für die Waldorfschule stark verunsichern würde, wenn der Lehrer die Wahrheit über die Bedürfnisse der Kinderseelen aussprechen würde. Also lässt man diese Wahrheit ungesagt, genauer: Man vergisst sie einfach. Die Ausweichbewegungen der Waldorf-Verantwortlichen ergeben so das Bild des Verrats am eigentlichen Bildungsauftrag Rudolf Steiners.

Das **Grundparadox** sieht der Verfasser in dem gegenwärtigen Verhältnis von Kindern und Kindheit. Hinter all dem, was wir als bedrückende Niedergangserscheinungen unserer Zeit zu erfahren und zu durchleben haben, wirkt, so Rudolf Steiner, die Kindheit (im Buch die *«Weltmacht Kind»* genannt). «Ihre Impulse sind darauf gerichtet, ein neues Verhältnis zur Welt, und vor allem zur geistigen Welt unter die Menschen zu tragen. Der Impuls für ein neues Denken will Platz greifen. Mit den alten Denkgewohnheiten hat sich die Menschheit in ihren Untergang gesteuert, deren letzter Akt sich jetzt vollzieht. Wir stehen am Grabe aller Zivilisation. Das Todesurteil ist gefällt. Vollstrecker sind die Erwachsenen, das heißt die ehemaligen Kinder. In ihnen leben die Impulse der Kindheit unbewusst fort. Sie können aber von dem alten Denken nicht verstanden oder ergriffen werden. Der allgemeine Irrsinn, der die Menschheit ergriffen hat, kommt aus der Unterdrückung dieser Impulse. Überall kann man sehen, wie sie heraufwollen ins Bewusstsein, und überall fehlt die Möglichkeit, zu verstehen, was heraufwill.» (S. 77) Das Kind, wie der Erwachsene es sieht, erscheint ihm als Träger seiner unzeitgemäßen, aber ihm selbstverständlichen Ambitionen und Hoffnungen. Dadurch bleiben die unbewussten Impulse der neuen Generationen unverstanden, ja man handelt ihnen de facto zuwider. Man hat keine oder keine genügend klare Vorstellung davon, was die aufbauenden Kräfte in den Kinderseelen sind, und wie sie entfaltet werden können. Das gewöhnliche Bewusstsein weigert sich, das

Grundparadoxon des Kindes überhaupt an sich heranzulassen. Und das Bild, welches sich aus den Ausweichbewegungen der Erwachsenen ergibt, ist erschreckend: Weil die Erwachsenen ihre eigene Schulpflicht – die Pflicht, die Tatsachen-Schule des Lebens zu suchen – verweigern, verweigern die Kinder die Annahme ihrer Bildungsangebote. Die auftretenden Verfallserscheinungen sind ubiquitär zu konstatieren und werden ja auch vielfachst beschrieben.

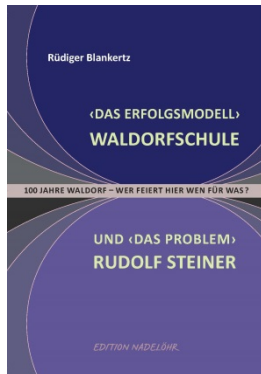
Die weiteren Schritte des Verfassers (V: «Die Waldorfschule und die Welt von heute»; VI: Von der Erziehungskunst Rudolf Steiners; VII. «Die Freie Schule des Menschen...») enthalten ungewöhnliche Aussagen über das, was seiner Auffassung nach Rudolf Steiner mit der Freien Waldorfschule für die Kinder, die Lehrer, die Eltern und die Öffentlichkeit eigentlich gewollt hat. Eine Zusammenfassung erscheint hier wenig sinnvoll, weil die Gedankenentwicklung in diesen Kapiteln wichtiger ist als die ungewohnten Ergebnisse derselben. Man lese selbst nach, was Blankertz zu sagen hat.

Nach dieser Besprechung wird man sich vielleicht fragen: Haben wir es hier mit einem radikal-anthroposophischen Fundamentalismus zu tun? Nun, dieser Eindruck kann dann entstehen, wenn man die in diesem Buch aufgeschlüsselten Paradoxien bloß als unerträgliche Widersprüche empfindet. Die gewöhnliche Alternative: Fortschrittlichkeit vs. Fundamentalismus existiert aber für den Verfasser nicht. Denn beide sind ihm nur zwei Seiten einer grassierenden Realitätsverweigerung. Die Realität sieht er in der Aussage Rudolf Steiners angedeutet: «Das Leben der Welt muss in seinen Fundamenten neu gegründet werden. Ich habe niemals etwas anderes im Unterbewusstsein der jungen Menschen eingeschrieben gesehen. Das ist es wirklich: Die Welt muss aus dem Fundament neu begründet werden.» Das hat mit Fundamentalismus nichts zu tun. Was als Fundament zu erkennen aufgegeben ist, liegt uns nicht vor. Es liegt verborgen in den verkannten Seelen der Kinder und Jugendlichen. Aber um es dort entschlüsseln zu können, braucht es wiederum die Anthroposophie Rudolf Steiners. Dies als fundamentale Einsicht zu realisieren, wäre der wahre Ausgangspunkt einer möglichen Zukunft der Waldorfschule Rudolf Steiners. Doch das darf nicht phrasenhaft aufgefasst werden, sondern das Problem muss an der Wurzel gepackt werden. Wie – das kann am Buch zu einer Erfahrung werden.

**Rüdiger Blankertz**

## **Das ‹Erfolgsmodell› Waldorfschule und ‹das Problem› Rudolf Steiner**

100 Jahre Waldorf – Wer feiert da eigentlich Wen für Was?



Aarau: Edition Nadelöhr, 2019. 160 Seiten; Broschur, Fadenheftung. ISBN 978-3-9525080-1-5, EUR 14.80 (DE), EUR 15.30 (AT), CHF 16.20 (freier Preis)

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag (<http://www.agora-magazin.ch/nadeloehr>)

### **Aus dem Inhalt:**

‹Schnakerlschulen› und ‹pädagogische Kurpfuscherei› | Das Waldorflehrer-Paradox | Das Eltern-Paradox: Der Elternabend als Apokalypse | Weltmacht Kind | Neugründung der Welt aus dem Fundament | Die wahren Grundlagen der ‹Klima-Religion› – Vom rechten Erkenntnis-Atem | ‹Erziehungskunst› – eine billige Phrase? | Worauf es ankommt | Die Freie Schule des MENSCHEN

in der Erziehungskunst RUDOLF STEINERS ...

**Leserstimmen:** «Das Buch ist DER HAMMER!» | «Ein gefährliches Buch für die Waldorfschulen: Wenn das die Staatskirchen läsen!» | «Wohltuende Gedankenklarheit ...» | «Es bietet die Einübung in die Wahrheit der eigenen Nullität gegenüber Rudolf Steiner» | «Ich bin beruhigt, dass jemand so noch (schon?) sprechen kann.» | «Eigentlich ein Handbuch zum richtigen Studium Rudolfs Steiners.» | «Der Waldorfpädagogik wird auf den heute fast vergessenen Grund gegangen.» | «Ich werde es sicher nicht nur einmal lesen.» | «Nach der erstmaligen Lektüre schon ist mir klar, dass ich mein Waldorfdiplom ehrlicherweise zurückgeben müsste» ...